

# Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Preis vierteljährlich bei der Redaktion für Waiblingen 33 kr. (einschließlich 3 kr. Trägerlohn) durch die Post bezogen 38 kr. Einrückungspreis für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 3 kr.

N<sup>o</sup> 2.

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Dienstag den 5. Januar 1875.

## Amtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen.

### Bürgerausschuß-Wahl.

Die Ergänzungswahl des Bürgerausschusses wird am  
Montag den 18. d. Mts.

von Vormittags 11—12 Uhr und von  
Nachmittags 3 bis Abends 6 Uhr

vorzunehmen, zu welchem Zweck die Wählerliste bis zum 15. d. Mts. zu Jedermanns Einsicht auf dem Rathhaus aufgelegt ist.

Etwaige Einsprachen sind bis dahin bei dem Gemeinderath vorzubringen, widrigenfalls sie nicht mehr berücksichtigt werden können.

Aus dem Bürgerausschuß haben nach abgelaufener 2jähriger Wahlperiode auszutreten:

- 1) Paul Märterer, Löwenwirth.
- 2) Gustav Bezner, Kaufmann.
- 3) Fr. Kretschmaier, Sattler.
- 4) J. Reinhardt, Kaufmann.
- 5) Gottlieb Unger, Wein. Ärtner.

Sodann nach 1jähriger Wahlperiode:

6) Gottlieb Gaub, Weingärtner, welcher im J. 1874 auf 1 Jahr erwählt wurde, und ferner ist durch Tod auszutreten:

7) Carl Kielmaier, Rothgerber, welcher im Jahr 1874 auf 2 Jahre erwählt wurde.

Zum Bürgerausschuß verbleiben noch 1 Jahr und können heuer wie die Auszutretenden nicht gewählt werden:

- 1) Obmann Chr. Pfander.
- 2) Friedrich Metz, Kornmesser.
- 3) Gottlob Säcker, Müller.
- 4) Gotthilf Pfeiderer, Rothgerber.
- 5) Gottlob Balz, Bortenmacher.
- 6) Theodor Marggraf, Apotheker.

Der Bürgerausschuß ist also durch 7 Mitglieder nämlich durch 6 auf 2 Jahre und durch 1. für Kielmaier auf 1 Jahr zu ergänzen.

Die Abstimmung geschieht geheim, indem die Wähler die Stimmzettel persönlich in die Wahlurne legen.

Die Wähler werden aufgefordert ihr Wahlrecht gewissenhaft auszuüben.


Den 5. Januar 1875.

Stadtschultheißenamt.

Privat-Anzeigen.  
Waiblingen.

### Erbsen & Linsen

sehr gut kochend, empfiehlt  
Friedrich Pfander.

Tuin-Verein  Waiblingen.

Bei der letzten Verloosung an der Christfeier sind folgende Loosnummern mit Gewinn noch nicht abgeholt worden.

Nro. 120. 240. 222. 304. 330. 198.  
324. 319. 214.

Inhaber solcher werden ersucht, solche im Laufe dieser Woche beim Vereinsvorstand F. Zweigle abzuholen.

Der Ausschuss.

Nächsten Montag Monatsversammlung.

Waiblingen.

Ein starkes

### Läuferschwein



hat zu verkaufen.

Nieger, Schreiner.

Waiblingen.

Ein fast neues

### Pferdekummert

sammt Zugehör hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

Nächsten Donnerstag, den 7. Monatsversammlung der Concordia bei

Gölder.

## C a n n s t a t t.

Saar-Stückkohlen,

Ruhrer Stückkohlen,

„ Schmiedegries,

Buchen & Tannenholz,

☛ lufttrocken, Amal gesägt & gespalten ☛

empfehle ich gefl. Abnahme zu den billigsten Preisen, mit dem Bemerken, daß auf Wunsch jedes Quantum durch eigene Fuhr vor's Haus geliefert wird.

C. H. Weinmar,  
alte Gasfabrik, Waiblingerstraße.

☛ Nächsten Donnerstag erscheint kein Blatt. ☛



# Colonia.

## Cölnische Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Nachdem Herr Albert Glocker in Waiblingen die Agentur der Colonia niedergelegt hat, habe ich dieselbe dem

Herrn **G. C. Schaal**, Zeugschmid und Kaufmann  
dieselbst übertragen.

Stuttgart, im Dezember 1874.

Der Haupt-Agent:

**J. Moser.**

Auf Obiges bezugnehmend empfiehlt sich zur Vermittelung von Mobilienversicherungen.

Waiblingen, im Dezember 1874

Der Agent der Colonia:

**G. C. Schaal.**

### Waiblingen.

Unterzeichneter betreibt sein Geschäft wieder wie früher und empfiehlt sich im  
**Ofen ausputzen.**

Auch stehen daselbst einige **Kochöfen** zum Verkauf.

**Friedr. Kurz**, Hafner  
bei der Heinrichsmühle.

### Waiblingen.

Eine freundliche

## Wohnung

hat auf Lichtmess zu vermieten.

Wer? sagt die Redaktion.

## Tages-Neuigkeiten.

**Stuttgart**, 1. Jan. Der verfloffenen Neujahrnacht wird das Zeugniß erteilt, daß sie stiller und ruhiger war, als irgend eine der vorangegangenen; die Zahl der Verhafteten ist sehr unbedeutend. Nächst dem besseren Geschmacke und der immer weiter verbreiteten Einsicht, daß man die Jahreswende auch ohne Störung der Nachtruhe heiter begehen könne, mag auch wohl die Erfahrung von Einfluß gewesen sein daß die besser organisirte und vermehrte Polizei im Laufe des Jahres eine Thätigkeit entwickelte, die manchem Erzedenten eine unangenehme Erinnerung hinterließ, denen aber, welche die Nachtruhe lieben und bedürfen, um so willkommener war. Auch das Pulver wurde gespargt; doch war die Polizei, dem Vernehmen nach, in der Lage, eine kleine Sammlung von abgenommenen Schußwaffen verschiedener Systeme anzulegen.

**Stuttgart**, 1. Jan. Am Freitag Nacht wurde in der Eberhardsstraße ein geachteter Bürger von 2 Strolchern angefallen und beraubt. Der Angegriffene wehrte sich lange heftig gegen die Diebe und rettete sich erst dann in sein in der Nähe befindliches Haus, als seine Hilferufe erfolglos blieben und er von einigen Bürgern, sowie mehreren Polytechnikern, welche die Straße passirten feigerweise seinem Schicksal überlassen wurde. (N. Btg.)

**Seilbrunn**, 1. Januar. Die Neujahrnacht ist diesmal ziemlich ruhig verlaufen; es wurde nicht so viel geschossen und weniger geläutet als in früheren Jahren. Morgens gegen 4 Uhr trat aber doch noch eine Störung ein. Die Feuertrommel rief unsere Löschmännschaft zur Hilfeleistung nach dem benachbarten Großgartlach. In einer Scheuer daselbst war Feuer ausgebrochen, die mit zwei angebauten Ställen in kurzer Zeit ein Raub der Flammen wurde. Die Löscharbeiten waren anfänglich durch Wassermangel sehr erschwert.

**Würzburg**, 31. Dez. Gestern Nachts hat ein großer Brand im Militärintendanturgebäude gewüthet. Der Dachstuhl welcher ganz mit Acten angefüllt war, ist vollständig ausgebrannt.

**Würzburg**, 1. Jan. Gestern hat ein zweiter großer Brand stattgefunden. Die Thaler'sche Kunstfabrik steht in hellen Flammen, das Militärgebäude brennt gleichfalls noch.

**Berlin**, 1. Jan. Der Kaiser empfing heute Mittags 12 Uhr die Generale und nahm die Glückwunschanrede des Generalfeldmarschalls Wrangel entgegen. Der Kaiser antwortete auf dieselbe: „Ich danke Ihnen für die Wünsche, welche Sie im Namen der Armee für Mich ausgesprochen. Ich gebe sie mit vollem Herzen den hier Versammelten besonders demüthig und dankbar dafür zurück, daß der Allmächtige Mich im Laufe des verfloffenen Jahres wieder so weit gestärkt, um meinem schweren Berufe und auch dem Theile meiner Pflichten, welchen Sie repräsentiren, mit voller Hingabe genügen zu können.“

**Paris**, 31. Dez. Eine Madrider Depesche von heute Nacht benachrichtigt die Königin Isabella, daß Don Alphonso zum König von Spanien proclamirt sei. Alle Städte geben enthusiastische Zustimmung. Die Depesche beglückwünscht Isabella wegen dieses ohne Blutvergießen erlangten Triumphes. Die Depesche ist von Primo Rivera, Generalcapitän von Madrid, und Canovas Castillo, Chef der alphonso'schen Partei, unterzeichnet.

**Paris**, 2. Jan. Korrespondenz Havas sagt: Prinz Alphonso reist heute oder morgen nach Spanien ab. Isabella bleibt in Paris. Marschall Mac Mahon hielt gestern in Paris, heute in Versailles Neujahrsempfang ab. Eine offizielle Rede hat er nicht gehalten.

**Madrid**, 1. Januar. Die Armee und Marine haben sich überall der Proclamation Alphonso's angeschlossen. Serrano erhob keinen Widerspruch, sondern zog sich zurück, nachdem er den Befehl über die Nordarmee in die Hände Lafernas gelegt hatte.

**Madrid**, 1. Jan. In Spanien hat bereits noch vor Abschluß des Jahres wenn auch gerade nicht das Unvorhergesehene,

so doch das Ueberraschende seine Schuldigkeit gethan. Herr und Frau Serrano haben ihre durch den Gewaltstreich Pavia's am 3. Januar inauguirte Rolle ausgespielt. Trotz der Massenverhaftungen und Deportationen, durch welche Serrano eine Kundgebung zu Gunsten Don Alfonso's am 28. November, an welchem der junge Prätendent 18 Jahre alt wurde und zugleich die Majorennität erreichte, hintertreiben wollte, ist Prinz Alfonso von Asturien gestern am 31. Dezember zum König von Spanien ausgerufen und als solcher, wie wenigstens die „Agence Havas“ aus Madrid erfährt, von sämtlichen Truppen-Abtheilungen der Nordarmee und der Armee des Centrums anerkannt worden. Das Signal zu dieser seit Langem vorbereiteten Bewegung hat offenbar Don Alfonso's Abreise aus England gegeben. Am 28. Abends traf er in Paris ein und wurde dort auf dem Nordbahnhofe von seiner Mutter Isabella und zahlreichen spanischen Notabilitäten erwartet. Tags darauf am 29. kam der Aufstand dann in Spanien zum Ausbruche, General Martiney Campos, der schon vor längerer Zeit wegen seiner alfonso'schen Sympathien seine Demission erhalten hatte, stellte sich in Murviedo an die Spitze zweier Bataillone und proclamirte Don Alfonso von Bourbon zum König von Spanien.

Die Truppen der Centrums-Armee stellten darauf die Befolgung der Carlisten ein und marschirten den Aufständischen entgegen, wie es jedoch scheint, nur um sich mit ihnen zu vereinigen. In rapidem Verlaufe war die Bewegung dann gestern schon bis nach Madrid vorgedrungen und die Proclamation dort ebenfalls erfolgt. Die Nachricht kommt plötzlich, aber, wie schon gesagt, nicht überraschend.

**Santander**, 31. Dez. Prinz Alphonso ist hier von den Truppen zum König proclamirt worden. Die Stadt ist ruhig. Der Gouverneur hat seine Demission gegeben. Die Marine ist für Alphonso gestimmt.

**Barcelona**, 1. Jan. Die Armee von Catalonien hat sich für Alphonso als König von Spanien ausgesprochen. Die Stadt ist vollständig ruhig.

**Rom**, 2. Jan. Der König erwiderte auf die Glückwünsche der Deputirtenkammer, indem er versicherte, Italien sei im Auslande geliebt und geachtet, und keine Gefahr bedrohe in diesem Jahre den Frieden. Die innere Lage sei nicht so günstig, er hoffe aber, die Kammer werde dem abhelfen.

**Rom**, 2. Jan. Es wird versichert, der Deutsche Kaiser soll in dem Schreiben, welches das Portrait begleitete, den Wunsch ausgedrückt haben, bald Italien zu besuchen.

**Florenz**, 2. Jan. Die „Gazetta di Firenze“ bringt aus Rom folgendes Telegramm: Der Papst richtete eine Encyclica an die Gläubigen und das Episkopat, worin angefündigt wird, daß das Jahr 1875 ein Jubeljahr ist. Der Papst fordert zum Gebet auf, und erinnert an den Enthusiasmus und die Verehrung, womit das Jubeljahr 1825 gefeiert wurde; als die Kirche der Ruhe genoß. Der Papst drückt sein Bedauern aus, daß die Umstände, welche im Jahr 1850 die Jubeljahrsfeier verhindert haben, noch ungünstiger geworden seien, er hält dennoch für nothwendig, den Gläubigen eine außerordentliche Gnade zu verschaffen. Der Papst erwähnt der Gnaden, welche mit dem Jubeljahr verbunden sind und schließt mit anderweitigen Ermahnungen an die Katholiken. (Dieses Fest wurde 1825 zum letztenmal begangen. Das erste Jubeljahr war 1300 unter Bonifacius VIII. Die nach Rom pilgernden Gläubigen erhielten vollkommenste Sündenvergebung zugesprochen.)

**Monaco**, 26. Dezember. Unsere Spielbank ist so eben von einem Deutschen gesprengt worden. Derselbe hat 400,000 Frcs. gewonnen und ist sofort in seine Heimath zurückgekehrt. Es soll ein Graf Stefelin, ein Verwandter des Kanonen-Krupp in Essen sein.



## V e r s h i e d e n e s .

— Bekannt ist die Vorliebe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen für große Leute, die er in seine Grenadier-Garde einreichte. Mit immensen Kosten waren diese Leibgardisten aus allen vier Erdtheilen zusammengebracht, sie zählten gegen 4000 Mann, und waren in vier Kohorten getheilt. Es waren darunter Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen, Ungarn, Slaven, Kroaten, Polen, Böhmen Engländer, Irländer, Russen, Türken, Schweden, Dänen und Aethiopier (die letzteren waren Spielleute) und andere Fremdlinge aus Asien, Afrika und Amerika. Es gibt fast keine Nation auf der Erde, welche nicht in Potsdam vertreten gewesen wäre. Unter diesen Riesensoldaten waren: auch Kanoniker, Priester, Diakonen Welt- und Ordensgeistliche der verschiedensten Sattung, promovirte Doktoren *juris et medicinae*, Fürsten, Grafen, Adelige, die zum Theil durch Gewalt, Theil, Versprechungen, zusammengeschaart waren.

„Der König hatte“, erzählt Beckendorf in seinen Charakterzügen (S. 27), „durch seine Werber einen römisch-katholischen Geistlichen in Italien aufheben und unter seine Grenadiere einkleiden lassen. Aus Rom gab man sich viel Mühe, den König zu bewegen, diesen Menschen frei zu geben, woraus aber nichts wurde, und endlich wurde die darüber gepflogene Korrespondenz einträglicher drohend. Man sagte dem Könige unter Anderem in einem bitterm Schreiben, daß man seinen Werbern künftig zu begegnen wissen werde, und daß sie die Lust verlieren sollten, Italien heimzusuchen. Es wäre noch in Rom ein trefflicher Mönch, der den weggenommenen an Größe weit überträfe. Wann der König Lust verspürte, ihn zu haben, möchte er es versuchen, solchen anwerben zu lassen, so würde er erfahren, welche Mittel man bereit hätte, um dies zu verhindern. Zugleich zeigte man das Kloster in Rom an, worin sich dieser Mönch aufhielt. Der König war über den Inhalt dieses Schreibens nicht wenig aufgebracht. Er dachte auf Mittel, solches zu ahnden und den ihm angezeigten Mönch in seine Gewalt zu bringen. Dies zu bewerkstelligen schien ihm Niemand geschickter zu sein, als ein Major seines Regiments, ein sehr unternehmender Mann. Der Major versprach sein Möglichstes zu thun. Den Anfang machte man damit, daß der König den Major vor der Fronte kassiren mußte. Kaum hatte der König seine gewöhnliche Art der Entlassung mit den Worten: Scheer dich zum Teufel! gegeben, als der Major hinter die Fronte der Parade ging und darauf Potsdam verließ. Er begab sich von da nach Polen, wo er sich ein kleines Gut kaufte und ein stiller Leben führte. Zugleich bemühte er sich, mit der benachbarten Geistlichkeit Bekanntschaft anzuknüpfen. Dies wurde ihm nicht schwer. Man bemerkte bald an ihm eine besondere Neigung für die katholische Religion und bemitleidete ihn wegen des Unglücks, welches er in preussischen Diensten ausgestanden hatte und worüber er sich oft bitter beklagte. Der Neophyt gestand endlich, daß er die feste Ueberzeugung habe, nur in Rom könnte er von allen den Irrthümern zurückkommen, die der Protestantismus in ihm erzeugt hätte, weshalb er dringend um Empfehlungsschreiben dorthin bat, um sich in der Residenz des Vaters der Christenheit Freunde und Förderer seines Glaubenseifers zu erwerben. Auch dies gelang dem Major und er trat seine Reise nach Rom an. Hier verschaffte er sich die Gelegenheit, den langen Mönch predigen zu hören, von dem der Pabst so viel Aufsehens gemacht hatte; diesen wußte er zutruulich zu machen, auf einen Ausflug zu verlocken und gewaltsam nach Potsdam zu schaff'n, wo er trotz allen Widerstrebens als preussischer Grenadier eingekleidet wurde. Der Major erhielt natürlich seine frühere Stellung und den Beifall des Königs, auch eine seinen Verdiensten angemessene Entschädigung; Friedrich Wilhelm schrieb nach Rom, „daß er den ihm angezeigten schönen großen Mönch bereits in seiner Grenadiergarde hätte, und hat, daß ihm der Pabst, wenn er deren noch mehr besäße, dieselben nur nachweisen sollte, damit er sie holen lassen könnte.“ Wie viel Geldkosten dabei verursacht wurden, erhellt aus einer Korrespondenz des preussischen Geschäftsträgers in London, welcher am 10. März 1734 Folgendes an den König berichtete: „Allerdurchlauchtigster zc. Ich lebe der Zuversicht, daß der von hier abgehende Kerl, Namens Jonas Kirkland, ein Irländer von Geburt und seines Alters 20 Jahre, den der Bassist Kottomsky überbringeret, glücklich angekommen ist, und Ew. Kgl. Majestät allergnädigste Approbation finden werde. Ich bin mit meinem Vater einig geworden, daß er mir als Sakai für 6 Pfund Sterling drei Jahre dienen solle. Er weiß aber nicht, wer ich bin, und ich habe denselben mit guter Manier auf ein Hamburgisch Schiff bringen und eine Kommission ausfinden müssen, die er mir bestellen sollte. Es ist ein stiller und frommer Kerl, welcher mit Güte zu einer freiwilligen Kapitulation wohl wird zu bringen sein. Die Person, welche ihn mir verschaffet und Leib und Leben daran gewaget, verlange 1000 Pfd. Sterling zur Rekompense und bietet sich dabei zu mehr solchen Diensten an.“ Diefem Schreiben ist eine Spezifikation beigelegt, in welcher die Kosten, die der Rekrut bis dahin veranlasste, angegeben werden. Unter andern Posten sind folgende

bemerkenswerth: „An zwei ausgeschnittene Kundschafter 18 Pfund. Dem Kerl, der ihn auf der Reise begleitet, 10 Pfd. Einem Bekannten, der ihn zu London helfen persuadiren 18 Pf. An andere dabei gebrauchte Personen 8 Pf. Noch an Jemanden, der davon Wissenschaft zu geben versprochen 12 Pf. In zwei Soldaten der Garde, so auch geholt 15 Pf. Einem Juge de pair 6 Pf. Einem Menschen, der immer bei ihm sein und ihn bewahren müssen 3 Pf. Dazu die Reisekosten von Chester über London bis Berlin 76 Pf., seine Einkleidung als Sakai 19 Pf. und der Lohn, der ihm auf drei Jahre versprochen war, 6 Pfd. Sterling, so daß der König im Ganzen 1266 Pf. für diese Acquisition ausgab, noch ehe sie sich in seinen Händen befand.“

(Mache eines Vogels.) Von der Liebe der Thiere zu ihren Jungen und ihrer durch sie oft wunderbar gesteigerten Intelligenz und Leidenschaft werden von Naturhistorikern und Thierpsychologen gewiß zahlreiche Beispiele erzählt. Aber wenige Fälle mögen so charakteristisch und zugleich so tragisch in ihren Folgen sein wie folgender, der aus einem Dorfe bei Treboour an der Saone im Departement Ain vom „Journal de Trevoux“ erzählt wird. Ein Eulenpaar hatte sein Nest in einer alten gestutzten Eiche, nahe bei einem Bauerngut, gebaut; das Weibchen brütete friedlich seine Eier aus, aus denen bald zwei Junge austrofen. Ein junger Bauernknecht des benachbarten Gutes gewahrte das Nest und konnte der Abneigung und dem Widerwillen, den die Landleute vielfach gegen Eulen, Uhu's und andern Nachtvögel empfinden, nicht widerstehen, bemächtigte sich der Jungen, die schon ziemlich stark und flügge geworden, und brachte sie um. An dem darauf folgenden Abend umkreiste, wenn der junge Bauer vom Felde heimkehrte, das Eulenmännchen das Haus; man achtete indeß nicht darauf. Es schien natürlich, daß der Vogel seine Flugübungen um das Nest mache. Der Instinkt jedoch, der das Thier leitete, war ein anderer: es lauerte auf den Mörder seiner Jungen. Fünf Tage lang machte der Vogel in der erwähnten Weise seinen Flug, ohne einen Angriff zu wagen, gleich als ob er sich erst zu demselben üben wolle; am sechsten erst, als der Bauernjunge eben aus dem Gehöfte trat, stürzte sich das wüthende Thier auf ihn, riß ihm mit einem heftigen Griff seiner Krallen das linke Auge fast aus. Der Bauer stieß rasend vor Schmerz einen verzweifelten Schrei aus und fiel zu Boden; sein Angreifer aber war schon weit weggeflogen. Der Verwundete war in einem jämmerlichen Zustande. Als ihn Tags darauf der Arzt untersuchte, fand sich, daß ihm die Iris in ihrer Längsrichtung von der Kralle des Vogels aufgerissen war. Wäre sie ein wenig weiter eingedrungen, so wäre ihm der ganze Augapfel ausgerissen worden. Immerhin ist es fast gewiß, daß das Auge verloren ist.

## In die Schweiz.

Wenn einer eine Reise thut, so kann er was erzählen. Jüngst hab' ich's so gemacht, lieber Vetter, und wenn dir's recht ist, so will ich dich kurz davon berichten. Reisen ist gut für den Menschen, denn er findet, daß hinter dem Berg auch Leute wohnen, und für den Schwaben besonders. Denn er hält sein Schwabenland für ein Paradies, schon weil er da wohnt. Und wenn er hinauskommt, so findet er: unser Herr Gott hat ein gar großes Haus, und sind viele Stuben drin, noch viel, viel schöner als sein Schwabenland. Wenn's zwei sind, so ist das Reisen viel lustiger. Sie können über das was sie sehen mit einander diskutieren, und was der Eine nicht weiß, das weiß der Andere. Ist schön Wetter und blauer Himmel, so ist das Reisen doppelt lustig und thut dem Gemüth so wohl.

Also nach L. zur Bahn. Auf der siehst du unterschiedliche Gesichter, das eine spricht dich an, das andere nicht. Es ist ein beständiges Kommen und Gehen. Raum hat Einer den Andern angesehen, so gehen sie wieder auseinander. In Pforzheim zweigt die Bahn nach Wildbad ab; dorthin reisen die Lahmen und Sichtsfranken. So steigt vor mir eine Frau aus: sie trägt ein laßmes Kind auf dem Arm und in der andern Hand seine Krücken. Auf den Weg hab' ich ihm gewünscht, es möge ohne Krücken wiederkehren, wie's wohl schon vorkam. Neben mir sitzt ein älterer, behäbiger Mann aus dem Hohenlohschen, aber er hat die Sicht im Bein und geht ins Wildbad. Sein Weib habe gesagt, es sei ihr lieber er gehe ins Wildbad, dann könne er doch nicht immerfort mit dem Krügler in den Keller wandeln.

In Karlsruhe hält der Zug länger, da kannst du, wenn du willst, dir die Stadt ansehen samt Schloß und Schloßgarten. Da steht Einer drin, nämlich sein Erzbild, und ist der Mühe wohl werth es zu betrachten. Der Mann hieß Peter Hebel, und hat dir schon mehr erzählt als du dran denkst. Bei Nastatt durchschneidet die Bahn die Außenwerke der Festung. Sie ist gegen den Franzosen erbaut, und zum Glück brauchen wir jetzt nicht mehr viel für sie auszugeben. Denn ehe der Franzos nach Nastatt kommt, muß er zwoc Metz und Straßburg haben, und bis dahin hats gute Weile. In Appenwei er grüßt dich rechts her



Das Straßburger Münster mit seinem schlanken Thurm. Es grüßt dich nicht mehr französisch sondern deutsch, und das will was heißen. Bis es wieder Deutsch verstand, hats viel deutsches Blut gekostet. Bist vielleicht selbst dabei gewesen oder der Vetter. Links geht die Bahn nach Baden-Baden, wo das berühmte Bad ist mit den heißen Quellen. In ihnen kannst du ein Ei weich machen in ganz kurzer Zeit und brauchst für keinen Kreuzer Holz dazu.

Rasch eilt der Zug durch die reich gesegnete badische Rhein-Ebene. Wenn du ins Oberland fährst, so hast du den Rhein immer zur Rechten, du siehst ihn aber vorerst nicht. Zur Linken begleiten dich die Berge des Schwarzwalds mit ihren prächtigen Formen und dem Waltesdunkel, von welchem er seinen Namen hat. Auf den Nebenhängeln an seinem Fuße wächst der edle Rheinwein. Bald hält der Zug in Freiburg mit seinem herrlichen Münster, dem Bruder des Straßburgers, dessen kunstvoll durchbrochenen Thurm man vom Wagen aus betrachten kann. Der Schwarzwald tritt immer näher und den Schluß der Kette bildet der schöne Blauen, sogenannt von dem blauen Duft, von welchem er in der Regel umflossen ist. Auf seiner halben Höhe liegt reizend der Kurort Badenweiler, wo schon die alten Römer gebadet haben. Nun wird zur Rechten der Rhein sichtbar als ein breites Silberband im Glanz der Abendsonne. Er drängt die Fahn an den Felsen, daß sie durch vier Tunnel sich einen Weg suchen muß. Nur noch eine kleine Weile Geduld, und wir sind in dem schönen Basel mit seinem ehrwürdigen Münster, seinem stolzen Strom und dem reichen Uben, welches an ihm sich entfaltet. Was ich dort gehört und gesehen, davon vielleicht ein andermal. Wenn du einmal nach Basel kommst, so veräume nicht die „Pfalz“ zu besuchen. Das ist ein Platz mit schönen Kastanienbäumen bepflanzt, hinter dem Chor des Münsters, hoch über dem Rhein. Da hast du eine köstliche Aussicht auf die Stadt, den Strom und hinauf in's Wiesenthal bis zum Feldberg. In dem alterthümlichen Bau neben der Pfalz wohnten vor Zeiten die deutschen Kaiser, wenn sie die alte Reichsstadt besuchten; daher der Name „Pfalz.“

Basel ist die Pforte zum schönen Schweizerland. Schön ist's das muß man ihm lassen, wie du nun hören wirst.

Auf dem Central Bahnhof nehmen wir ein Billet nach Luzern. Zuerst geht der Weg durch das liebliche Baselland mit seinen fruchtbareren Thälern und sonnigen Höhen. Am Hauenstein durchbohrt die Bahn im Tunnel das Jura-Gebirge. Sieben Minuten lang währt die unterirdische Fahrt, und wenn das Tageslicht dich wieder grüßt, so atmest du tief auf. So oft ich durch ein Tunnel fahre, denk' ich an mein Ende. Wer bürgt mir dafür, daß ich lebendig wieder herauskomme? Dort drüben auf dem Trimbacher Friedhof schlafen die Sechzig, deren Leben der Bau dieses Tunnels seiner Zeit als Opfer gefordert. Aber ein trefflich Fuhrwerk ist's um die Bahn. Was unsere Väter sich nicht hätten träumen lassen, das unternehmen wir jetzt ohne Mühe. Und die Schweizer machen einem mit Hilfe der Bahn das Reisen gar kommod bis auf den Gipfel ihrer Berge. So überipinnen sie gegenwärtig den schönen Nigiberg mit einem ganzen Netz von Bahnen, daß du zum Ersteigen keinen müden Fuß zu machen brauchst.

Je näher dem Vierwaldstätter See, desto malerischer wird die Gegend. Schon kommen in der Ferne einzelne Schneeberge zum Vorschein. An Sempach vorbei und seinem niedlichen See geht die Bahn nach Luzern. Vom Bahnhof zum Hafen sind's etliche Schritte, und nun welch ein herrliches Schauspiel! Zu deinen Füßen der See, gleich einem Amargdgrünen Spiegel hingegossen über die Tiefe. Im Rücken das ehrwürdige Luzern, am Seeufer hin die stolzen Paläste, ein Gasthof reißt sich an den andern. Zur Rechten troßt der gewaltige Pilatus, für sich allein ein Gebirg, zur Linken wölbt sich der anmuthige Nigi. Die Niesen des Hochlands mit ihren Gletschern und Schneefirnen bilden den grandiosen Hintergrund. Dort hinein geht die Reise, denn die Berge üben eine magnetische Kraft auf den Menschen. Und nun zum Schiff; doch zuvor, wenn du's irgend machen kannst, hinaus zum Luzerner Löwen.

In eine Felswand ist er eingemeißelt nach einem Entwurf von Meister Thorwaldsen: 8 1/2' hoch und 8' lang. Soeben ist er hingesunken, zum Tode getroffen von einer Lanze, deren abgedrogener Schaft ihm zwischen den Rippen steckt. Mit der rechten Latze deckt er sterbend den Wappenschild der alten Könige von Frankreich. Denn das Bild ist ein Denkmal zu Ehren der 800 tapferen Schweizer, welche anno 1792 in Vertheidigung des Tuilerien-Schlusses und des Königs Ludwig XVI. mit seiner Familie von dem rasenden Pöbel Mann für Mann niedergehauen, den Heldentod starben.

Das Boot fährt hinauf nach Flüelen, dem südlichsten Endpunkt des Sees. Der Vierwaldstätter See ist unter den etwa

20 Seen der Schweiz die Perle. Er hat seinen Namen von den vier Urantonen, in deren Gebiet er liegt: Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden. Der Untersee, an welchem Luzern liegt, hat die Gestalt eines schiefen Kreuzes, der Obersee bildet einen rechten Winkel; die Stelle, wo sich beide berühren, ist eine Viertelstunde breit. Sonst beträgt die Breite eine schwache Stunde. Die Fahrt von Luzern nach Flüelen dauert 2 1/2 Stunden. Der See ist durchschnittlich etwa 800' tief, und bei Sturm ist er der gefährlichste von allen. Das machen die ihn einschließenden hohen Berge und die Thäler, durch welche der Sturm herabraßt. Und welche Berge! Gegen diese Niesen, 5—10,000' hoch, sind unsere Berge wie der Aberg oder Schönbühl geringe Maulwurfshügel.

Am Fuße sonnige und sonnige Matten, von einzelnen Bauernhöfen oder Landhäusern malerisch übersät. — Auf den Höhen die Gasthäuser für die Gesunden, und die Kurhäuser für die Leidenden. Wälder und Matten im schönsten Wechsel, unterbrochen von riesigen Felsmassen. Hoch droben die Alpen (Biehweiden) auf welchen das schönste Vieh zu Tausenden weidet, der Reichthum der inneren Schweiz. Und das Alles vom Strahl der Sonne vergoldet; doch wer kann diese einzige Pracht beschreiben? Jedes Dorf beinahe hat sein besonderes Horn oder einen Gebirgsstock an den es sich lehnt, und gibt ihm den Namen. So der Bürgenstock, der Bignauerstock, der Uri Rothstock, das Buchser und Stanser Horn. So umringen die Niesen den See als seine Wächter, und nähren ihre Bewohner mit der besten Milch wie die Mutter ihre Kinder. (Fortsetzung folgt.)

**Hohengehren, Ob. Schorndorf.**

**Kuhholz-Verkauf.**

Am nächsten Samstag den 9. Januar Morgens 9 Uhr werden im Gemeindefeld Stitzholz gegen baare Bezahlung im Aufstreich verkauft:

- 1 Eiche, 2,59 Festmeter,
- 35 Buchen 18,05 Festmeter,
- 1 Horn 3,86 Festmeter,
- 13 Eichen } 0,25 Festmeter,
- 1 Erle }



wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 4. Jan. 1875.

Schultheißenamt.  
Geißelbrecht.

**Waiblingen.**

**Gewerbe-Verein.**

Samstag den 9. Januar Abends 8 Uhr  
**Plenar-Versammlung**

des Vereins im Gasthof zum Adler.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht,
- 2) Kassenbericht,
- 3) Wahl des neuen Ausschusses,
- 4) Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten.

Samtliche verehrl. Mitglieder ladet hiezu gez. ein  
der **Ausschuß.**

**Waiblingen.**

**Brotpreise am 1. Januar 1875.**

2 Pfd. weißes Brod kostet bei sämtlichen Bäckern	9 fr.
4 Pfd. schwarzes Brod bei Wergenthaler, Kauffmann, Lang, Blessing, Stüb, Pfeiderer, Holzwarth, Böhlinger, Lapple, Lang, Bäuerle	16 fr.
Bregler, Dobler, Müller, Bärkle, Grieb, Kauffmann, Pfander, Baun	17 fr.
1 Paar Wecken wiegen bei Wergenthaler, Grieb, Böhlinger, Kauffmann, Bärkle, Lapple, Baun, Bäuerle, Bregler, Dobler, Holzwarth, Lang, Stüb, Müller, Pfeiderer, bei den übrigen Bäckern	110 Gr. 118 Gr. 120 Gr. 125 Gr.

**Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt vom 31. Dez. 1874.**

Getreide- Gattungen.	Durchschnitts-Preise.				Höchst- Preis.	Nieder- Preis.
	Höchst.	Mittler	Nieder			
Dinkel pr. Centner.	fl. 4	kr. 11	fl. 4	kr. 7	fl. 4	kr. 12
Haber pr. Centner.	fl. 4	kr. 48	fl. 4	kr. 45	fl. 4	kr. 48